Rez. Zühlsdorff, Schweiz. Idiotikon
Holzer, Glossar

ISSN 0005-8114

BEITRÄGE ZUR NAMENFORSCHUNG

NEUE FOLGE

Herausgegeben von

ROLF BERGMANN · ULRICH OBST · RUDOLF SCHÜTZEICHEL
JÜRGEN UNTERMANN

Redaktion: Henning von Gadow

Band 25 (1990) Heft 1

SONDERDRUCK

CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG · HEIDELBERG

See, wo der Grund in die Tiefe abfällt, tiefste Stelle eines Gewässers' (Sp. 328f.) ist in Flurnamen und Fischerflurnamen bekannt (Sp. 330f.), von Bedeutung sind dabei die Überlegungen zu einer Ablautreihe *Trachter – Trichter – Tru(e)chter* (Sp. 330). – *Trauff* 'Traufe, vom Dach herabrinnendes Regenwasser' (Sp. 351ff.) erscheint auch in Namen (Sp. 352), ebenso wie *Trift* (Sp. 403) in zahlreichen Flurnamen belegt werden kann (Sp. 404f.). – Von dem Wort *Trog* (Sp. 628ff.) sind zahlreiche Orts- und Flurnamen (Sp. 638f.) abgeleitet. – In Namen ist *Treije(n)* 'Fußweg (im Gebirge), Pfad, Weg auf Almenden' (Sp. 714ff.) nachweisbar (Sp. 716f.). – *Dreck* (Sp. 725ff.) begegnet auch in Namen (Sp. 745). In einigen Zunamen (Sp. 850) erscheint *Trucke^{n}* 'viereckiger, auch rundlicher, meist mit Deckel versehener Behälter' (Sp. 839ff.). – Das Adjektiv *trull* 'rund' (Sp. 939ff.) findet sich in Haus- und Flurnamen (Sp. 943). – Schweizerdeutsch *Trips-Trüll, Trips-Trülls* bedeutet 'langsamer, unentschlossener Mensch', auch 'Hexe', daneben aber auch 'spaßhafte Bezeichnung für eine unbekannte Gegend bzw. für einen Ort, den man nicht nennen will' (Sp. 954), womit der heutige Ortsname *Trippsdrill*, ein Freizeitpark bei Cleebronn, verglichen werden kann. Bei A. Bach, Deutsche Namenkunde, Die deutschen Ortsnamen, Teil I, S. 449 heißt es dazu: 'Reis' nach Trippstrill!' heißt so viel wie 'dorthin, wo der Pfeffer wächst'. – Zu *Trëmel* 'Baumstamm, Holzblock, dicker Ast' (Sp. 990ff.) gehören die Namen *Tremel, Tremleg* und andere (Sp. 994f.), *Trom* 'Ende, Bruchstück, Trümmer' (Sp. 1002ff.) ist vielleicht auch in Flurnamen nachweisbar (Sp. 1012). – *Trümmel* 'Wasserwirbel in Flüssen und Seen, Taumel' (Sp. 1030) erscheint in Gewässer- und Fischerflurnamen (Sp. 1032). – Wichtig sind die Bemerkungen zu einem fingierten Ortsnamen *Trümmlike* (Sp. 1036). – Als eine Kurzform der weiblichen Personennamen *Katharina* oder *Dorothea* ist *Tri(n)* (Sp. 1079f.) auch in nicht wenigen Personennamen, Familiennamen und Hofnamen bekannt (Sp. 1080). Bei dem Wort *Drüne^{n}* 'Vertiefung, Kluft, Abgrund' werden neben einigen (strittigen) Flurnamen auch wichtige Hinweise auf Verbindungen zum Rätoromanischen beziehungsweise zum Gallisch-Romanischen angegeben (Sp. 1085). – *Tropf* 'Tropfen' (Sp. 1263ff.) erscheint auch in Flurnamen (Sp. 1268). – Der Alpname *Trepsen* wird mit *Trëps* 'Taumelloch, Lolium temulentum' verbunden (Sp. 1285). – Schweizerdeutsch *Drès*, eine Kurzform zu *Andreas*, begegnet auch in Herkunftsnamen (Sp. 1296). – Für die Etymologie des Flußnamens *Tresa* ist dessen mundartliche Form *Treiß* (Sp. 1302) von Bedeutung. – Der Pflanzenname *Trös* 'Alnus viridis', auch 'alpines Buschwerk', (Sp. 1317ff.) ist auch in Flurnamen belegt (Sp. 1319f.). Zu beachten ist die schweizerdeutsche Variante des Vogelnamens Knäck- oder Krickente *Trößle^{n}* (Sp. 1329). – Der Fischname *Trischele^{n}* 'Trüsche, Lota lota' erscheint in dem Fischerflurnamen *Trischlenzug* (Sp. 1358). – Das Appellativum *Drischübel* 'waagerechter Bauteil, Balken, Schwelle an Fenstern, Tragbalken' (Sp. 1366) findet seinen Niederschlag in den Bergnamen *Trüschübel, Trüschhübel* und anderen (Sp. 1368). – *Tratt* 'Weidgang des Viehs, Gemein-, Allmendweide' (Sp. 1448ff.) ist auch in Namen bekannt (Sp. 1450), ebenso wie *Trotte* 'Kelter, Traubenpresse' (Sp. 1534ff., Namen: Sp. 1539f.). – Der Familienname *Troxler* wird von dem Dialektwort *troxle^{n}* 'zweifeln, unschlüssig sein' (Sp. 1657) getrennt. – Es verwundert nicht, daß das Wort *Tschugge^{n}* 'Felsblock, -kopf, leicht überhängender Felsen' (Sp. 1718f.) in Flurnamen der Schweiz auftritt (Sp. 1719). – *Tschöl* 'Wasserschwall' liegt vielleicht in dem Flurnamen *Tschol-Blanggen* vor (Sp. 1726). – *Tschump* 'einfältiger Mensch' (Sp. 1739ff.) erscheint nicht selten als Übername (Sp. 1741). – *Tschan* 'männlicher Vorname', aus französisch *Jean*, begegnet als Familienname und Flurname (Sp. 1743). – Wichtig sind die Bemerkungen zum Übernamen *Tschöpper* und zum Flurnamen *Tschöpperli*, die Etymologie bleibt allerdings weiter unklar. – *Tschüp* 'Büschel, Busch, Gebüsch, Gestrüpp' (Sp. 1766) fehlt in Flurnamen und Personennamen natürlich nicht (Sp. 1771f.). – *Twingolf* 'Zwinger' ist als Flurname belegt (Sp. 1825). – Zahlreiche Flurnamen enthalten das Adverb *twer^{ch}* 'quer, schief, schräg' (Sp. 1825f.). – Ein alphabetisches Register (S. 1833–1862) und eine Übersichtskarte des deutschen Sprachgebietes in der Schweiz beschließen den Band, der zahlreiche Hilfen für den Namenforscher enthält und der dadurch zu einem wichtigen Arbeitsinstrument für onomastische Fragestellungen werden wird. (Göttingen, Jürgen Udolph)

Georg *Holzer*. Entlehnungen aus einer bisher unbekannten indogermanischen Sprache im Urslavischen und Urbaltischen. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 521. Band. 1989. Verlag der Österreichischen Akademie der

Wissenschaften Wien. 231 S. – In diesem Buch 'wird versucht, aus einer Sprache nicht etwa ihre eigene Geschichte zu rekonstruieren, sondern die Geschichte und überhaupt die ehemalige Existenz einer zweiten Sprache, die für die erste Substrat, Superstrat oder Adstrat gewesen sein und abgesehen von einer Lehnwortschicht keinerlei oder fast keinerlei Spuren hinterlassen haben soll', oder konkreter: 'das Slavische (und dann auch das Baltische) daraufhin zu untersuchen, ob es nicht vielleicht eine Lehnwortschicht aus einer noch unbekannten, verschollenen Sprache in sich birgt . . .' (Vorwort, S. 3). Die in diesem Buch vertretene These hat der Verfasser schon früher in Aufsätzen und Vorträgen unter dem Titel 'Eine indogermanische Lehnwortschicht im Urslavischen und Urbaltischen' vertreten. – Der Band enthält eine Einleitung (S. 9–12), eine Zusammenstellung der Lautgesetze des 'Tememathischen' (zur Erklärung des Begriffs sieh unten), zukünftig: tm. (S. 13–18) und Bemerkungen zum Akzent in tm. Lehnwörtern (S. 18–20). Ein größerer Abschnitt behandelt die Kriterien zur Beurteilung von Etymologien (S. 21–46), darin die Kriterien der Wurzellänge (S. 22–26), der Wurzelschärfe (S. 26–32), der 'Gesichertheit des uridg. Ansatzes' (S. 32–35, darin das Quantitätskriterium und die alte Frage: 'in wieviel idg. Sprachen muß eine gesicherte idg. Etymologie Entsprechungen haben?'), weiterhin die Kriterien der Bedeutungsnähe (S. 35f.), des Bedeutungsumfanges (S. 36–38) und der Anzahl der Synonyme (S. 38–40), schließlich Bemerkungen 'Zur Rangordnung zwischen den einzelnen Kriterien' (S. 41f.) und zur 'Bedeutung der Anzahl der Lehnwortschichten' (S. 42–45). Den Hauptteil des Buches bildet ein 'Etymologisches Lexikon möglicherweise tememathischer Wurzeln und Wörter' (S. 47–165), darunter finden sich vor allem Entlehnungen aus dem Bereich des Ackerbaus, der Viehzucht, der Imkerei, Bevorratung, Gesellschaft und Zimmerei. Es folgen Bemerkungen zu den wichtigsten Wortbildungstypen in tememathischen Lehnwörtern im Urslavischen und Urbaltischen (S. 167–175), ein Abschnitt über das Kimmerische (S. 177–221) und ein Anhang (S. 223–225, der nicht ganz gesicherte 'tememathische' Etymologien enthält). Ein Verzeichnis der Abkürzungen, gegliedert nach Literatur (S. 227–229), Sprachen (S. 229f.) und sonstigen Abkürzungen (S. 231) beschließt das Buch. – Nach Durchsicht der bisher vorgenommenen etymologischen Verknüpfungen des Baltischen und Slavischen kommt G. Holzer zu dem Schluß, daß 'etwa 45 slavische und baltische Wörter . . . sich z. T. besser und überzeugender, z. T. überhaupt zum ersten Mal lautgesetzlich und semantisch korrekt auf uridg. Wurzeln und Stämme zurückführen, wenn man bei ihrer Etymologisierung vor den slavischen bzw. baltischen Lautgesetzen sechs fremde Lautgesetze anwendet und erst die so gewonnenen Lautungen die gewohnten slavischen und baltischen Lautgesetze . . . durchmachen läßt' (Einleitung, S. 9). Daraus wird gefolgert, daß es in beiden Sprachengruppen Lehnwörter aus einer bisher unbekannten, idg. Sprache gibt. Diese wird 'Tememathisch' genannt, der Begriff enthält in Kurzform die beiden wichtigsten 'Lautgesetze der Sprache in der Reihenfolge ihrer relativen Chronologie: Tenuis > Media, Media aspirata > Tenuis' (S. 14). Sie 'ist als eine indogermanische Sprache zu denken, die irgendwann, nachdem das Urslavische und das Urbaltische (oder eventuell das Balto-Slavische) aus ihr Wörter entlehnt hatten, ausgestorben ist' (Einleitung, S. 9). – Eine 'mögliche Identifizierung des Tememathischen mit dem Kimmerischen' wird diskutiert' (Einleitung, S. 9), diese Gleichsetzung wird aber nur gesondert behandelt und hat sonst keinen Einfluß auf die Argumentation. Vor allem das Slavische scheint von dem 'Tememathischen' berührt worden zu sein, was aber nach G. Holzer am Kenntnis- und Wissensstand liegen könnte (Einleitung, S. 9f.). – Das so gewonnene 'Tememathische ist insofern eine eigene indogermanische Sprache, als die Gesamtheit seiner Lautgesetze in keiner anderen indogermanischen Sprache vorkommt' (Einleitung, S. 10). Die wichtigsten Lautgesetze des 'Tememathischen' sind: 1. Uridg. Tenuis wurde zur entsprechenden Media: *p* > *b*, *t* > *d* und so weiter, 2. Uridg. Media aspirata wurde zur entsprechenden Tenuis: *bh* > *p*, *dh* > *t* und so weiter, 3. Uridg. Liquida sonans wurde zur entsprechenden unsilbischen Liquida + *o*: *r̥* > *ro*, *l̥* > *lo*, 4. Uridg. Langvokal wurde vor (tauto- und heterosyllabischem) Sonant zum entsprechenden Kurzvokal: *ās* > *aS*, *ēS* > *eS* und so weiter (S steht für *i̯*, *u̯*, *r*, *l*, *m*, *n*), 5. Uridg. *e* wurde vor tautosyllabischem *r* zu *i*, 6. Uridg. Diphthong, auf den eine Sequenz von Konsonant + Vokal (*CV*) unmittelbar folgte, erhielt Akut-Intonation (´). Die letzte Regel ist recht unsicher (S. 19). – Aus den einzelnen Kriterien zur Beurteilung von Etymologien seien einige Punkte herausgegriffen. Zum Kriterium der Wurzellänge heißt es: 'Von zwei sonst gleichwertigen Etymologien desselben Wortes ist diejenige wahrscheinlicher die richtige, die das Wort so interpretiert, daß seine Wurzel länger ist als in der Interpretation der anderen Etymologie' (S. 22f.), so ist etwa bei urslavisch *poto*

'Fessel' das Wort 'auf zwei verschiedene Arten korrekt etymologisierbar: als Erbwort und als tm. Lehnwort. Da letztere Etymologie von einer längeren Wurzel ausgehen muß, ist sie weniger zufallsverdächtig als die erstere und somit wahrscheinlicher die richtige' (S. 24). Zum Begriff 'Wurzelschärfe' bemerkt der Verfasser: 'Die Anzahl der uridg. Wurzelkonstruktionen . . . , auf die eine einzelsprachliche Wurzel nach den Lautgesetzen der betreffenden Einzelsprache zurückgeführt werden kann, soll Unschärfe der einzelsprachlichen Wurzel heißen . . . Der Komplementärbegriff sei *Schärfe*, . . .' (S. 26). – Einige der bei G. Holzer als tm. aufgefaßten etymologischen Gleichungen 'sind bereits in der bisherigen Literatur formuliert worden, dort allerdings lautgesetzwidrig und daher inkorrekt, weil damals die tm. 'Lautgesetze' noch nicht bekannt waren . . . Es handelte sich damals noch um keine Gleichungen im strengen Sinne, sondern bloß um Zusammenstellungen ähnlich klingender Wörter mit verwandten Bedeutungen' (S. 47 mit der Anmerkung: 'Insbesondere V. Machek liebt solche Zusammenstellungen ohne jede Rücksicht auf Lautgesetze, wodurch er hinter die Errungenschaften der Junggrammatiker zurückfällt'. – Wie nun nach G. Holzer eine tm. Etymologie aussieht, soll an nur einem Beispiel demonstriert werden: slavisch *borzda* 'Furche' ist aus tm. *borǵda-* entwickelt, dem idg. **porḱta* zugrunde liegt. Es geht vor allem darum, dt. *Furche* und slav. *borzda* zu vereinen, was mit den bisher erkannten Lautentsprechungsregeln nicht möglich war. Die bisherige Etymologie des slavischen Wortes mit Hilfe einer Wurzel **bher-* 'schneiden' 'hat gegenüber der tm. Etymologie den Nachteil der kürzeren Wurzel . . . und den des größeren Umfanges der Bedeutung 'schneiden' gegenüber 'Furche' . . .' (S. 53). Wenn sich also in der Bedeutung die Belege zweier Einzelsprachen sehr nahe kommen oder sogar identisch sind, wird dieses zum Anlaß genommen, bisher erkannte Lautentsprechungsregeln aufzugeben, das heißt in unserem Fall, im Anlaut ist **p-* zu *b-* geworden und im Inlaut **-k-* zu *-g-*. So weit, so gut. Was aber ist mit den Dutzenden, ja Hunderten von slavischen Wörtern und Wortstämmen, in denen diese beiden angesetzten Lautwandel nicht eingetreten sind? Genügen etwas mehr als 40 Wörter, um von einer Entlehnung einer bisher unbekannten Sprache auszugehen? Wir stehen doch vielmehr vor dem schon lange erkannten Problem, daß es bei jedem Vergleich zwischen zwei Sprachen der Welt zu überraschenden Übereinstimmungen kommt. Die Frage ist nur, ob die dazu notwendigen Lautentsprechungsregeln sowohl qualitativ wie auch quantitativ über jeden Zweifel erhaben sind. – Der Verfasser hat sich in seinem 'Etymologischen Lexikon möglicherweise tememathischer Wurzeln und Wörter' (S. 47–165) auf den *Wortschatz* beschränkt (etwas anders sieht es im Kapitel über die Kimmerier aus, sieh unten). Es käme nun aber darauf an, den *Namenbestand* des fraglichen Gebietes nach 'tememathischen' Lautentwicklungen zu durchforsten. Auf diese Frage komme ich gleich zurück, denn G. Holzer macht Angaben zur geographischen Lage des 'Tememathischen': 'Bedeutend scheint mir die Tatsache, daß alle hier identifizierten tm. Wurzeln . . . etymologische Entsprechungen im Germanischen oder im Griechischen oder in beiden aufweisen. . . Dies kann man zum Anlaß zu Überlegungen über die Lage des Tm. im Kreis der uridg. Dialekte vor dem endgültigen Zerfall der uridg. Sprach- und Siedlungsgemeinschaft . . . nehmen: Der Vorgängerdialekt des Tm. könnte mit den Vorgängerdialekten des Germ. und des Gr. benachbart gewesen sein und mit ihnen lexikalische Isoglossen geteilt haben' (S. 165). Nach meiner Einschätzung müßte es sich um das Gebiet des heutigen Polen, der Tschechoslovakei und eventuell Teilen des Balkans handeln. Der Verfasser glaubt aber, das 'Tememathische' mit einer anderen Sprache identifizieren zu können, mit dem Kimmerischen (S. 177–221). Allerdings ist diese Annahme im ganzen aber 'weitaus unsicherer . . . als die Annahme, daß das Tememathische . . . existiert hat und daß es eine tememathische Lehnwortschicht im Urslavischen und Urbaltischen gibt' (S. 178). Bei der Identifizierung mit dem Kimmerischen stützt sich G. Holzer 'hauptsächlich auf Namenmaterial' (S. 178), behandelt werden die Namen *Kimmerier* (S. 180–190), womit slav. *smьrdъ* und *sębrъ* 'Bauer' verglichen werden, Τάναϊς 'Don' (S. 190–191), *Temariinda* 'Azovsches Meer' (S. 192–197), *Agalingus* '(oberer) Dnjestr' (S. 198–200), Ἐξαμπαῖος, Namen einer bitteren Quelle am Südlichen Bug (S. 200–205) sowie das als kimmerisch überlieferte Appellativ ἀργιλλαι, welches unterirdische Wohnungen bezeichnet (S. 205–207). Anhand von ausgewählten archäologischen und historischen Modellen (S. 215–221) äußert sich der Verfasser auch zur Datierung der Kontakte zwischen den Kimmeriern einerseits und den Slaven und Balten beziehungsweise deren Vorfahren andererseits. In Frage kommen Bronzezeit und Eisenzeit (S. 215). Wenn man nun 'wie üblich die Urslaven und Urbalten nordöstlich der Karpaten lokalisiert, wäre in jedem Fall auch die für die lexikalischen Entlehnungen notwendige geogra-

phische Nachbarschaft bzw. Nähe gegeben' (S. 217f.), dazu würden archäologische Überlegungen passen: 'Was kimmerisch-slavische Kontakte vor 900 v. Chr. anbetrifft, ist interessant, daß B. A. Rybakov Kimmerierinvasionen in slavisches Gebiet im 10. Jh. v. Chr. für archäologisch nachweisbar hält' (S. 218), und zwar 'in der Umgebung von Kiev . . . , nach Rybakov im Gebiet der archaischen slavischen Hydronymie' (S. 218, Anm. 237). In der Eisenzeit könnten die bei Herodot erwähnten Σκύθαι ἀροτῆρες eine Rolle spielen. Sie sind westlich des Dnjepr am Südlichen Bug ungefähr nördlich von Vinnica zu lokalisieren (S. 219) und sind vielleicht als Reste der Kimmerier anzusehen (S. 220). Sie grenzen im Norden an die Νευροί, die von vielen für die Urslaven gehalten werden, u. a. deswegen, 'weil sie im Gebiet der ursl. Hydronymie siedeln' (S. 220 mit Hinweis auf Niederle, M. Vasmer, T. Lehr-Splawiński und H. Birnbaum). G. Holzers Schlußwort: 'Hier könnte also der kimmerisch-slavische Kontakt stattgefunden haben, und da östlich am Dnjepr gleich das Gebiet der baltischen Hydronymie an das slavischen . . . anschließt, auch der kimmerisch-baltische' (S. 220f.). – Hierzu und zu dem allgemeinen Ansatz einer 'tememathischen' Lehnwortschicht im Slavischen ist folgendes zu bemerken: Hätte es diese Sprache mit den von G. Holzer skizzierten Lautentsprechungen wirklich gegeben, dann müßte ein Bereich außerhalb des ursprünglich slavischen und baltischen Siedlungsgebietes ausfindig gemacht werden müssen und können, in dem die geographischen Namen die sogenannten 'tememathischen' Züge enthalten. Ein entsprechendes Gebiet ist mir weder bei der Untersuchung der slavischen Gewässernamen (J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen, Heidelberg 1979) begegnet und hat sich auch bei einer gründlichen Untersuchung der alteuropäischen Gewässernamen Polens (Veröffentlichung in Vorbereitung) nicht finden lassen. Die von G. Holzer favorisierte Gleichsetzung mit dem Kimmerischen läßt die doch von ihm selbst deutlich hervorgehobenen Beziehungen zum Germanischen im Unklaren, ganz abgesehen davon, daß er selbst (mit Recht) erhebliche Zweifel an einer Identifizierung mit dem Kimmerischen hat. – Es befremdet etwas, wenn bei der Diskussion der Kimmerier für den Bereich der Ukraine zwar archäologische Argumente vorgebracht werden, demzufolge zum Beispiel das Gebiet um Kiev zu dem der archaischen slavischen Hydronymie gehöre, nach anderen die Neuren mit den Urslaven gleichzusetzen seien und slavische Namen westlich des Dnjepr von baltischen Hydronymen östlich des Dnjepr geschieden seien, wenn von namenkundlicher Seite zu allen drei Themenkreisen nach Vorstellung und Diskussion von zahlreichen slavischen Namen andere Positionen vertreten werden (man vergleiche J. Udolph, Studien, S. 622, S. 378–380 und 638). – Der fehlende Nachweis von 'tememathischen' Lautveränderungen im Namenbestand Osteuropas läßt daher meines Erachtens G. Holzers Thesen scheitern. (Göttingen, Jürgen Udolph)

Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Beiheft Nr. 5. Das Ethnikon Sklabenoi, Sklaboi in den griechischen Quellen bis 1025. Bearbeitung: Günter Weiß, Redaktion: Anastasios Katsanakis. Begründet von Jadran Ferluga, Manfred Hellmann, Herbert Ludat. Herausgegeben von Frank Kämpfer, Rainer Stichel, Klaus Zernack. 1988. Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH. Stuttgart. 176 S. – Der vorliegende Band geht auf eine Anregung F. Kämpfers zurück (Vorwort, S. 7). Er 'enthält in chronologischer Folge alle byzantinisch-griechischen Texte, die das Wort 'Slave' in seinen verschiedenen Abwandlungsformen (Register dieser Formen: S. 165f.) überliefern und die Informationen und Ereignisse bis 1025 zum Inhalt haben' (G. Weiß, Einleitung, S. 8). 'Ein entsprechendes Beiheft der Serie A des 'Glossars' mit den Belegen für *'sclavi'* wird in Kürze erscheinen' (R. Stichel, Vorwort, S. 7). – Die Zusammenstellung wurde angeregt und vorgenommen, um, trotz der 'wachsenden Schwierigkeiten, die Mittel für die Weiterführung des 'Glossars' zu erlangen, . . . , die Leistungsfähigkeit des Unternehmens an einem zentralen Stichwort vor Augen zu führen, das sonst voraussichtlich erst viele Jahre später veröffentlicht würde' (R. Stichel, Vorwort, S. 7). – Das Buch enthält ein Quellen- und Abkürzungsverzeichnis (S. 9–15), eine Auswahlbibliographie mit Titeln seit a. 1945 (S. 16–23) und im Hauptteil die Zusammenstellung der Quellenbelege, denen eine Zusammenfassung des jeweiligen Inhalts vorausgeht (S. 25–163). Dabei werden die 'Zeugnisse . . . der zeitlichen Abfolge der Ereignisse entsprechend angeordnet' (R. Stichel, Vorwort, S. 7), sie sollen dadurch dem ursprünglichen Anliegen des Glossars, 'der Erforschung der Ethnogenese der Slaven zu dienen' (R. Stichel, Vorwort, S. 7), näher kommen. Die Quellen beginnen im 6. Jahrhundert mit Prokopios Historiae und enden mit Belegen um das Jahr 1000 nach Christus. Mehrere